

Wann ist ein Kind schulreif?

Seit 1996 gibt es in Baden-Württemberg einen Modellversuch in den staatlichen Grundschulen.* Dieser gestattet es, Kinder vor dem 6. Geburtstag einzuschulen oder während des Schuljahres in eine erste Klasse aufzunehmen.¹ Ganz anders war bisher die Praxis der Waldorfschulen: Dort hat man die Kinder eher spät eingeschult, oft erst nach dem 7. Geburtstag. Damit ist es unumgänglich, sich mit der Frage der zeitgerechten Einschulung von medizinischer und pädagogischer Seite erneut zu befassen.

Zum Begriff Schulreife

Lange Zeit war der Begriff Schulreife unumstritten.² Zunächst ging es vor allem um die körperliche Reife.³ Später untersuchte man die Schulfähigkeit. Schuleingangstests sollten dazu dienen, »aufgrund festgelegter Kriterien abzuklären, welche Kinder für die Schule geeignet sind ... und welche in einer besonderen Schule ihren Platz finden sollten.«⁴ Eigentlich handelte es sich um Intelligenz-

* In dankbarer Erinnerung an Heinz Beyersdorffer, Gründungslehrer der Karlsruher Waldorfschule (11.4.1935 – 27.4.1989). – Johannes Hörner aus Hannover danke ich für seine Hinweise.

1 »Schulanfang auf neuen Wegen«. Ministerium für Kultur, Jugend und Sport Baden-Württemberg, Stuttgart Februar 1998

2 So zum Beispiel im »Großen Brockhaus« von 1973. – Die Pädagogin Hetzer beschrieb Schulreife als »die Fähigkeit, sich in Gemeinschaft Gleichaltriger durch planmäßige Arbeit traditionelle Kulturgüter anzueignen.« Dazu gehört »Bereitschaft zur Übernahme von Aufgaben und Unterscheiden von Spiel und Arbeit, Arbeitswille, Einordnung in die Schulklasse als Arbeitsgemeinschaft, zielstrebige, ausdauernde Arbeitsweise, Unabhängigkeit von ständiger Betreuung durch die Familie«. H. Hetzer: Das Kind wächst heran. Geistig seelische Gesundheitsführung, Lindau 1955

3 Horst Nickel, Ulrich Schmidt-Denter: Vom Kleinkind zum Schulkind, München/Basel 1995, schreiben auf S. 223: »Um die Mitte dieses Jahrhunderts meinte man, daß ein enger Zusammenhang zwischen körperlicher und geistig- seelischer Entwicklung bestehe und daß man deshalb bereits aus dem Stand der körperlichen Entwicklung auch Rückschlüsse auf die psychischen Voraussetzungen zum Schulbesuch ziehen könne.« Neben dem Zahnwechsel galt »als wichtigstes Kennzeichen der Schulreife ... die erreichte Höhe der visuellen Gliederungsfähigkeit. Diese bildete deshalb auch einen zentralen Prüfgegenstand des sog. Grundleistungstests von Kern ... zur Feststellung des allgemeinen Reifestandes für den Schuleintritt. Auch die meisten anderen Einschulungstests aus jener Zeit beruhten auf ähnlichen Annahmen über die Schulreife als Reifungsprozeß, der eng an das Lebensalter gekoppelt sein sollte.« Jedoch ließ sich »ein so enger Zusammenhang, wie er seinerzeit angenommen wurde, ... in späteren Untersuchungen nicht bestätigen«.

4 Andrea Burgener Woeffray: Grundlagen der Schuleintrittsdiagnostik, Bern 1996, S. 24

tests, eine Momentaufnahme zum Zeitpunkt der Testung. Sie dienen vor allem der Selektion von schulfähigen gegenüber bedingt schulfähigen Kindern.⁵ Neuere Konzepte beziehen das Sozialverhalten und die Arbeitsbereitschaft mit einzu-beziehen, die Schulbereitschaft. Man berücksichtigt die bisherigen Lernvoraussetzungen des Kindes, seine vorschulische Förderung und die gegenwärtigen Lernbedingungen, auch die Meinung der Kindergärtnerinnen.⁶

In jüngster Zeit scheint man im vor allem prüfen zu wollen, ob ein Kind für die bestehende Schule geeignet ist: »Dem gegenüber ist wichtig zu erkennen, daß die Begriffe Schulreife und Schulfähigkeit ein rein gedankliches Konstrukt darstellen. Schulfähigkeit bedeutet, daß ein einzuschulendes Kind die Voraussetzungen mitbringt, die das aufnehmende Schulsystem fordert.«⁷

Zahnwechsel und körperliche Veränderungen

In der Waldorfschule benutzt man vor allem den Begriff Zahnwechsel, weniger den der Schulreife. Für Rudolf Steiner ist der Zahnwechsel der äußere Ausdruck dafür, daß das Kind nun seinen vererbten Leib durch einen eigenen ersetzt habe.⁸ Diese strukturellen Veränderungen, die dem Kind nicht bewußt werden, brauchen insgesamt 7 bis 8 Jahre, die sogenannte Volksschulzeit. Ihr Beginn, der einen völlig neuen Impuls in der kindlichen Entwicklung kennzeichnet, ist an den Zähnen am deutlichsten zu erkennen.⁹

Das Wachstum des Kindes geht wesentlich einher mit dem sogenannten Gestaltwandel: Die Körperformen zum Beispiel des Arms werden dabei gestreckt und verändert. An Unterarm oder Oberschenkel usw. kann man Anfang und Ende des Glieds viel stärker abgetrennt unterscheiden. Organisch bildet sich ein mittlerer Abschnitt aller Körperteile heraus: Im Gesicht entstehen die luftgefüllten Kieferhöhlen, am Rumpf zeigt sich der Ansatz einer Taille.¹⁰

Auch die Bewegung des Kindes ändert sich: Das gesunde Schulkind lebt in der

5 Burgener Woeffray, S. 35

6 Burgener Woeffray, S. 48 ff.

7 So schreibt Christa Engemann, Baden-Württembergisches Ministerium für Kultus, Jugend und Sport: Vorzeitige Einschulung – ein Tabu? Schulverwaltung BW 1/97, S. 14-18

8 Vgl. dazu die Quellenhefte der Internationalen Vereinigung der Waldorfkinderergärten, Heubergstr. 11, 70188 Stuttgart: Jürgen Flinspach (Hrsg.): Schulreife, Schulfähigkeit, Schulpflicht. Studienheft 16; Hanno Matthiolius (Hrsg.): Die Bedeutung des Zahnwechsels in der Entwicklung des Kindes. Studienheft 2. Eine umfassende ärztliche Darstellung geben Armin Husemann: Der Zahnwechsel des Kindes, Stuttgart 1996, und Hermann Koepke: Das siebte Lebensjahr – die Schulreife, Dornach 1996. Zur schulärztlichen Untersuchung erschien eine Arbeit des Autors: Karl-Reinhard Kummer: Die ärztliche Einschulungsuntersuchung in der Waldorfschule, in: »Der Merkurstab«, 44, H. 6 (1991) 442-448, Wiederabdruck in: Michaela Glöckler: »Gesundheit und Schule«, Dornach 1998

9 Der frühe Durchbruch des ersten Schneidezahns ist dabei weniger aussagekräftig als der Durchbruch der 6.-Jahres-Molaren.

10 Diese Tatsachen sind z. B. von Bernard Lievegoed geschildert worden: Entwicklungsphasen des Kindes, Stuttgart 1976



Foto Lutz

Leichte, es singt und hüpf, sein Schritt wird leichter, lebendiger und tänzerisch. Im Seilspringen zeigt sich ein rhythmisches Springen, viele Male hintereinander mit einer Leichtigkeit, die der Erwachsene nicht mehr schafft.

Die letzten Reste alter Reflexmuster werden abgelegt; dadurch wird eine gezielte und differenzierte Einzelbewegung möglich. Auch kann das Kind nun erstmals koordiniert zwei Bewegungen gleichzeitig machen. Am besten sieht man das beim Seilspringen: Es kann das Seil hinter dem Kopf nach vorne schwingen und im rechten Moment abspringen. Diese Reihenfolge wird dem Kind nun bewußt, daher kann es sie steuern. Das ist auch eine Voraussetzung zum Schreiben. Von besonderer Bedeutung sind gegenläufige Bewegungen; das Malen einer Welle verlangt zwei unterschiedliche Bewegungsabläufe: das waagerechte Führen des Stiftes im Heft und die geordneten Auf- und Abwärtsbewegungen, damit eine Welle entsteht. Bei der Untersuchung des Kindes muß man den Anfang dieser ganz neuen Fähigkeiten erkennen, um zu entscheiden, ob es den großen Schritt vom Vorschulkind zum Schulkind bereits getan hat.

Die Denkkräfte werden frei – das Kind will lernen

Die entscheidende Änderung in der Entwicklung des Kindes von etwa 6 bis 7 Jahren ist das Freiwerden solcher Kräfte, die bisher dazu dienten, den individuellen Leib aufzubauen. Ihre ungeheure Weisheit und Kraft, die wir auch in der heutigen Naturwissenschaft nur in Ahnungen erfassen können, steht nun für neue Aufgaben zur Verfügung; diese Kräfte betätigen sich nun im Ergreifen seelischer Fähigkeiten.

Damit tritt das Kind seelisch in eine ganz neue Phase. Sein Blick wird wach, es zeigt nun einen Eifer, die Welt kennenzulernen. Während das Vorschulkind noch die Umhüllung der Eltern oder der Kindergärtnerin brauchte und alles nachahmend wie ein einziges großes Sinnesorgan aufnahm, wird nun ein anderes Verhältnis zum Erwachsenen gesucht. Von einem: »Ich fließe im Strom des Kindergartens mit«, wandelt sich das nun in den Wunsch: »Ich will von meinem Lehrer etwas lernen, was ich mir selbst zu eigen mache«. ¹¹ Das Kind will nun lernen, es kann aus eigenem Willen seine Aufmerksamkeit so lenken, daß es sich neue Fähigkeiten erwirbt. Es lernt also bewußt.

Auf der anderen Seite verfügt es über ein nun freies Gedächtnis. Das Vorschulkind konnte sich zwar erinnern, aber seine Erinnerung war wie ein Spaziergang. Es brauchte den Anstoß, die Assoziation und mußte die Reihenfolge des »Weges« entlanggehen. Das Schulkind dagegen braucht diese Assoziation nicht mehr. Es kann willentlich auf sein Gedächtnis zurückgreifen und tut es gerne. Gedächtnisakrobatik wird sogar ausgesprochen beliebt. Dieses neue Verhältnis zum Erinnern muß der Lehrer liebevoll pflegen, aber auch die gegenteilige Fähigkeit, das Vergessen fördern. Darin liegt der Sinn der rhythmischen Wiederholungen innerhalb der Woche, das Wiederaufgreifen des Stoffes am nächsten Tag nach einer Nacht. Dabei hilft auch der Epochenunterricht: Das Kind kann sich täglich mit einem Stoff für längere Zeit befassen und ihn dann ruhen lassen.

Weil es seine Aufmerksamkeit auf etwas richten kann, wird es nun fähig, die Anwesenheit zahlreicher Klassenkameraden zu ertragen, ohne sich andauernd ablenken zu lassen. Sein Lernwille befähigt es, dem Lehrer zu folgen. Auch kann es bestimmte Arbeiten zu einem Ende bringen. Es hat ein inneres Bedürfnis, etwas Schönes zu malen. Anders als das Kleinkind hat es eigene Vorstellungen davon, wie sein Bild auszusehen habe, es hat eine Art inneres Ideal.

Das wesentliche Charakteristikum dieses Alters ist die Musikalität, der Rhythmus, die Liebe zum Schönen. Wie von selbst kann ein gesundes Schulkind eine Melodie erfassen, ein Gedicht auswendig lernen, einen Rhythmus nachklatzen. Zugleich kann es im Gegenrhythmus den Takt durchbrechen. Rhythmische Fähigkeiten verlangt auch das Zeichnen und Malen, wenn man eine Wellenlinie malen oder andere Formen zeichnen will.



Wellenlinie, eckiger und runder Mäander

Eine besondere Form eines Gegenrhythmus findet bei der gekreuzten Bewegung statt. Dazu muß man eine innere Vorstellung des Vorgangs haben. Gut sieht man das beim Binden einer Schleife oder beim Malen einer »8«.

¹¹ Dabei ist das Verhältnis zur Welt noch ungebrochen, das Kind empfindet sich noch selbst als ein Teil der Welt, worauf z. B. auch der Schweizer Psychologe Piaget hinwies. Eine Trennung des Selbstverständnis vom Verständnis der Welt ist erst im 10. Lebensjahr zu erwarten.

»Richtig« und »falsch« werden bewußt erlebt

Durch die Schulreife tritt das Kind in eine neue Beziehung zum Symbol, das Kind lernt schreiben. Zwar hatte es schon lange alle Elemente der Schrift wie schlafend erlebt, doch nun geht es mit dem Symbol bewußt und gezielt um: Das Symbol ist nicht mehr schöne Form, sondern das Kind erlebt, daß es mit dem Symbol etwas ausdrücken kann,¹² das Symbol selbst bekommt einen Inhalt. Das Kind erlebt die Bedeutung hinter dem Symbol: Das Zeichen »A« steht für eine ganze Bedeutungswelt, wie jedes Wort und der ganze Satz.

Als »Schriftgelehrter« genießt das Schulkind die Macht über Zeichen und Symbole. Diese haben nun einen Sinn und stellen eine Botschaft von Mensch zu Mensch dar. Dieser Austausch mit anderen Menschen ist das eigentliche seelische Interesse des Kindes an der Schrift. Vor allem lernt es für den Lehrer, der ihm diese Welt eröffnet. Das geschieht anfangs noch durch die Kräfte der Nachahmung, das Kind ist offen für alles, auch die begleitenden Gefühle ziehen in das Gelernte mit ein. Alles möchte es in Bildern empfinden, auch die Sprache und die Schrift.¹³ Zur gesunden Entwicklung dieser Symbol-Bedeutungswelt in Bildern muß der Unterricht intensiv beitragen, damit das Kind gesunde bildhafte Begriffe entwickeln kann, zum Beispiel von »schön« und »häßlich«, »gut« und »böse«.

Die Begegnung mit »richtig« und »falsch« beginnt bereits viel früher: Um den dritten Geburtstag erwirbt das Kind das Ich-Gefühl und die Sauberkeit, indem es an seinem Körper die Grenze zwischen innen und außen erlebt. Doch hat das Kleinkind noch das innere Lebensgefühl: »Alles ist in Ordnung, die Welt ist gut«. Erst mit der geistigen Reife des Schulkindes bekommt das Kind die Möglichkeit, »richtig« und »falsch« selbst zu erkennen. Es beginnt, etwas bewußt zu korrigieren. Als Vorschulkind spielte es zwar mit dem absoluten Ernst dieses Alters, doch war alles nur ein Spiel. Mit dem Schulalter kommt der Wille, das Richtige zu lernen. Das Kind sucht die Leitung des Lehrers und kommt unter dieser Führung zu einem gefühlsmäßigen Urteil von »richtig« und »falsch«. Diese werden eher erfüllt als gewußt, etwa in der Rechtschreibung. Alles ist noch mehr von den sympathischen Wachstumskräften geprägt, noch nicht von dem eigentlichen Bewußtsein, zu dem eine gewisse Distanz zur Welt gehört. Dieses tritt erst mit dem nächsten Entwicklungsschritt mit etwa 9 1/3 Jahren ein.

Mit dem Schulalter beginnt auch die Auseinandersetzung des Kindes mit der Arbeit, dem Tun in und an der Welt. Auch die »Arbeit« in der Schule hat zuerst den Charakter des Spiels, in Form des Übens. Das junge Schulkind tut beim Üben etwas, was es schon kann, was aber noch bis zur Vollkommenheit zu führen ist. So macht das Üben den Kindern Freude, aber sein Inhalt ähnelt schon ein wenig der Arbeit, dem »Richtig-Machen«. Aus der Gewohnheit und dem Üben der ersten Schuljahre heraus legt der Lehrer das spätere Wissen an.

12 Darauf weist auch Nickel hin (s. o. Anm. 3, S. 231)

13 Vgl. die umfassende Beschreibung von Peter Lutzker: Der Sprachsin, Stuttgart 1996, z. B. S. 130

Eine neue Beziehung zur Welt: Raum, Zeit und Zahl

Vor dem Schulalter ist das Kind insofern raumlos, als es eine angeborene Symmetrie praktiziert; das sieht man zum Beispiel an den Kinderbildern. Diese Phase der Symmetrie, in der das Kind lange Zeit begeistert geometrische Muster malt, hat ihren Höhepunkt um den fünften Geburtstag. Gewissermaßen leiblich steckt die Symmetrie im Kind, sie ist einfach da. Das Kind nimmt sie weder bewußt zur Kenntnis, noch kann es mit ihrer Hilfe etwas gestalten.¹⁴ Erst allmählich mit dem beginnenden Schulalter ändert sich das.

Um den sechsten Geburtstag wird die Kinderzeichnung räumlich orientiert: Nun wird das Haus in die Mitte des Bildes gemalt. Es »steht« auf dem unteren Rand des Blattes. Die Menschen oder Blumen werden seitlich dazu angeordnet. Die Sonne erscheint regelmäßig in der rechten oder linken oberen Ecke. Später malt das Kind auch den Boden unter und vor dem Haus. Damit entsteht ein Abbild der realen Welt.

Auch entwickelt das Schulkind erstmals das Gefühl für »hinten«. »Rechts«, »links«, »oben«, »unten«, »vorne« und »hinten« werden nun erfaßt, mit interessanten Zwischenstufen: Zuerst muß das Kind noch überlegen, wo die rechte Hand ist. Danach »weiß es, daß es das weiß«. Es muß aber noch überlegen, eventuell suchen und seine Hände anschauen. Später kennt es seinen rechten Arm, muß aber noch beim linken überlegen. Noch später kommt die Gewißheit von »rechts« und »links« für die Arme, und noch später für den rechten und linken Fuß. So entwickelt sich das Raumbewußtsein in den ersten Schuljahren von der Gewohnheit zur Gewißheit. Das Bewußtsein im Raum kann man auch als Untersucher prüfen: Das Kind kann rückwärts hüpfen und dabei den Erwachsenen weiterhin anschauen. Das ist letztlich eine Erweiterung der Gleichgewichtsfähigkeiten.

Das kleine Kind ist immer wieder den Zahlen begegnet, konnte sie auch schon spielerisch aufsagen. So hat es gesehen, daß acht Rosinen weniger sind als zehn. Nun aber entwickelt es ein Bewußtsein der unterschiedlichen Mengen. Auch das Zahlenbewußtsein entwickelt das Kind durch ein körperliches Bewußtsein.¹⁵ Es schreitet die Mengen und kann sich merken, wie viele Schritte es gegangen ist. Dadurch verankert man mathematische Fähigkeiten viel tiefer als durch das reine Lernen. Besonders intensiv geschieht das, wenn der Lehrer die Zahlen dem Kind in Rhythmen darbieten kann.

Auch die Zeit bekommt mit dem bewußteren Denken eine neue Qualität: Dem entspricht die Empfindung der Zeit, des »Jetzt«, des »Vorher« und »Nachher«, des »Gestern« und »Heute«. Das Kind erlebt nun bewußt die Gegenwart und kann sie von der Vergangenheit und der Zukunft unterscheiden.

14 Diesen Hinweis verdanke ich Frau Uta Stolz. (Grundlegend wurde dieser Zusammenhang schon vor langem von Walter Holtzapfel gefunden)

15 Diese Phänomene werden umfassend geschildert von Armin Husemann: Der musikalische Bau des Menschen, Stuttgart ²1989, bes. S. 69 ff. und 190 ff. sowie 229 ff.

Allen geschilderten Vorgängen liegt eine Änderung der Gleichgewichtsempfindung zugrunde. Wenn man sagt: »Etwas stimmt!«, so drückt man damit aus, daß man ein Gleichgewicht wahrnimmt. Das gilt von jedem »Urteil«, jeder Feststellung wie etwa: »Das ist ein Stuhl!«, denn damit stellen wir eine Gleichung zwischen dem gesehenen Gegenstand und dem gewußten Begriff auf. (Noch deutlicher wird der Urteilscharakter bei: »Das ist ein Verbrecher.«) In der beginnenden Schulreife kommt das Kind zu der sicheren, das heißt bewußten Aussage: »Ich kenne das, ich weiß, worum es sich handelt, ich kann damit umgehen.«

Wie erkennt man die Schulreife?

Bei der Einschulung eines Kindes müssen die Lehrer und der Schularzt prüfen, ob das Kind seelisch und körperlich schon Schulkind ist oder nicht. Dann darf es nicht mehr im Kindergarten bleiben, sondern muß eingeschult werden.

Die Aufnahmeuntersuchungen werden von Schule zu Schule etwas unterschiedlich gehandhabt.¹⁶ Eine wesentliche Hilfe kann das Urteil einer Kindergärtnerin sein, die das Kind lange Zeit beobachten konnte. Die Berücksichtigung aller Einflüsse auf das Kind – in der pädagogischen Literatur als das »ökologische Konzept« bezeichnet¹⁷ – wird an den Waldorfschulen bereits seit langem verwirklicht.

Hier soll kurz geschildert werden, wie sich eine Untersuchung abspielen könnte. Von großer Bedeutung ist der erste Kontakt mit dem Kind. Lehrer und Schularzt fragen sich vor allem nach ihrem Eindruck: »Wer bist Du? Woher kommst Du? Was ist Dein Weg? Wie weit bist Du auf Deinem Weg schon geschritten?« Kommt den Lehrern schon der wißbegierige Schüler entgegen, der sich von den Eltern gelöst hat und vom Lehrer etwas lernen will? Oder ist es noch ein Kleinkind, welches noch auf dem Schoß der Eltern sitzen möchte? Man gewinnt einen ersten Eindruck aus der Körperhaltung, den Proportionen: Steht vor einem ein Denker, der still beobachtet, oder ein tatendurstiger Aktivist. Erste Wahrnehmungen der Temperamente sind möglich. Wie sind die körperlichen Proportionen, hat sich das Kind schon gestreckt?

Aus der Sicht des Kindes ist entscheidend, daß das Kind diese Schule als seine neue Heimat für eine wichtige Zeit erfährt: »Hier fühle ich mich geborgen. Man versucht, mit mir wirklich in eine Beziehung zu treten, zu erkennen, wer ich bin und was ich im Leben will. Hier kann ich etwas lernen.«

Viele Schulen haben getrennte Termine für Lehrer und Arzt. Die Lehrer prüfen unter anderem das Malen, die Fingergeschicklichkeit, das Erkennen und Nachzeichnen von Formen, das Nachsprechen kleiner Sprüche, das Nachklatschen kleiner Rhythmen. Der Arzt macht neben der üblichen körperlichen Untersuchung auf Haltungsschäden, Sehfehler oder andere Gebrechen hin die Prüfung

16 Beispiele dafür finden sich bei Flinspach und bei Kummer (s. o. Anm. 8)

17 Vgl. z. B. U. Bronfenbrenner: Die Ökologie der menschlichen Entwicklung, Stuttgart 1981

auf Rechts- oder Linkshändigkeit. Besonders aussagekräftig ist es, das Kind Seilspringen zu lassen. Dabei sieht man, wie beschrieben, die Beherrschung der Motorik, des Rhythmus, der zeitlichen Bewegungskoordination und der Raumvorstellung in kurzer Zeit.

Zusammenfassend gesagt geht es nicht um eine Testuntersuchung, sondern um das Aufsuchen einer geistigen Qualität, der Schulreife. Das geschieht anhand von Anzeichen, die das Kind bietet. Im Normalfall werden sich alle Beteiligten einig sein: Die Eltern wissen, daß das Kind in die Schule will, die Lehrer können feststellen, daß sie ein lernwilliges Kind vor sich haben, der Arzt kann untersuchen, daß das Kind keine Defekte aufweist und körperlich-konstitutionell zum Schulkind geworden ist. Kinder mit Grenzbefunden sollte man möglichst kurz vor der Einschulung nachkontrollieren.

Zu früh und zu spät ist schädlich

Die zeitgerechte Einschulung wird in der Waldorfschule aus folgendem Grund besonders ernst genommen: Das Ziel dieser Schule ist nicht so sehr die Vermittlung von Kulturfähigkeiten, sondern die Förderung der individuellen Entwicklung des jungen Menschen zur inneren Freiheit und Mündigkeit. Der Lehrplan spricht das Kind in jeder Klasse entsprechend seiner körperlichen und seelisch-geistigen Entwicklung an. Dazu muß die Schule dem Kind ablauschen, was es pädagogisch in seinem Lebensalter und seiner Lebenssituation braucht. Im richtigen Alter muß man dem Kind die Märchen, die Sagen erzählen. In der richtigen Klasse muß das Kind erstmals der Physik und Chemie begegnen oder in der Oberstufe dem »Parzival«. Die zu frühe wie die zu späte Einschulung wirken sich nicht nur auf die Schullaufbahn aus, indem das Kind entweder überfordert oder gelangweilt wird. Es geht um die Einwirkung in einer besonders prägenden Zeit des heranwachsenden Menschen.

Erfahrungsgemäß zeigen sich die Schwierigkeiten erst viel später. Intelligente zu früh eingeschulte Kinder haben in den ersten Schuljahren oft keine Schwierigkeiten. Diese kommen oft erst in der 6. oder 7. Klasse mit plötzlichen Lernproblemen, Schulangst, Schlafstörungen oder anderen Problemen. Während die Klassenkameraden bereits in der Pubertät und in ihrer Auseinandersetzung mit der Welt begriffen sind, ist der jüngere Schüler noch Kind. Zum Beispiel kann er in der Algebra den Schritt in die Abstraktion entsprechend seinem Alter noch nicht vollziehen.

Auch die sozialen Folgen einer nicht zeitgerechten Einschulung können erheblich sein. Es kann eine psychische Belastung bedeuten, immer das jüngste Mitglied einer Klassengemeinschaft zu sein und die Entwicklung immer ein wenig später als die anderen Schüler zu erleben.

Veränderte Kinder verlangen einen anderen Übergang in die Schule

Die auch früher nicht immer leichte Entscheidung, ein Kind einzuschulen oder nicht, wird schwieriger, da die Entwicklung vieler Kinder ungleichmäßig verläuft. Ähnlich der Pubertät verlängert sich die Zeit des Zahnwechsels: Einerseits sind die meisten Kinder schon im Kindergarten intellektuell wach und beobachten die Welt kritisch, was ihre innere Reife überschreitet. Andererseits fehlt vielen Kindern die soziale Reife, die früher meistens vorhanden war. Sie sind zwar dem Kindergarten entwachsen, in der Schule anfangs jedoch nur unter schützenden Bedingungen zu führen. Wie ein Kindergartenkind müssen sie an die Hand genommen werden, sonst können sie dem Unterricht nicht folgen. Es fehlt an Kraft und Ausdauer, das Stillsitzen fällt immer schwerer. Viele Kinder sind von der Großklasse überfordert, in der Kleinklasse haben sie keine Probleme. Der »Rhythmische Teil« des Hauptunterrichts (mit Singen, gemeinsamer Rezitation, Sprech- und Bewegungsübungen), der doch eigentlich wach machen sollte, ermüdet sie.

Die Zeit ruft nach neuen Lösungen für den Übergang des Kindes vom Kindergarten zur Schule. Psychologen sprechen von der Periode »5 – 9« als einer ähnlich verlängerten Periode wie der Pubertät.¹⁸ Im staatlichen Schulwesen plant man z. T. den Unterricht in den Klassen 1 und 2 als Einheit.¹⁹

Leider reagiert das staatliche Schulwesen auf die frühe intellektuelle Entwicklung vor allem mit der früheren Einschulung. Doch muß man fragen: Sind diese Kinder wirklich schulreif? Fördert man nicht die ohnehin überstark vorhandenen abstrakten Fähigkeiten an Stelle der sozialen Reife. Heißt das nicht, einseitig die begabten Kinder zu begünstigen, die in keiner Schule Probleme hätten? Was geschieht mit den weniger begabten? Mehr und besser qualifizierte Lehrer stehen angesichts der leeren Kassen nicht zur Verfügung. So kann man sich des Eindrucks eines Experiments vom »grünen Tisch« aus nicht erwehren. Vor allem stellt man sich die Frage nach der inneren Entwicklung des Kindes nicht.

Negative Folgen einer frühen Einschulung wurden kürzlich durch eine Untersuchung von Bellenberg²⁰ gefunden: »Mit einer vorzeitigen Einschulung steigt demnach sowohl die Wahrscheinlichkeit, überhaupt sitzenzubleiben, als auch die Wahrscheinlichkeit, gleich zwei Jahrgangsstufen wiederholen zu müssen.« Man scheint auch nicht zu beachten, daß in Frankreich mit seiner traditionell frühen Einschulung jeder fünfte Mensch ein Analphabet ist.²¹

Gerade in unserer Zeit mit ihrer Herausforderung an die kindlichen Lebenskräfte durch die Umwelt wäre mehr Behutsamkeit am Platz! Man sollte eher eine

18 Persönliche Mitteilung von P. Zimmermann, Herdecke

19 Vgl. Christa Engemann (s. o. Anm. 7). In der Laborschule Bielefeld gibt es längst einen Eingangsbereich der Schuljahre 0 – 2. (Näheres in unserem nächsten Heft.)

20 Gabriele Bellenberg: Früheinschulung – ein Beitrag zur Senkung des Schulaustrittsalters? Pädagogik 10/96, S. 56 ff.

21 dpa-Meldung, Badische Neueste Nachrichten vom 17.2.1996

spätere als eine frühere Einschulung versuchen. Eine Aufgabe der Waldorfschule könnte darin bestehen, neue Wege für den Beginn der Schulzeit zu finden und den Unterricht in den ersten Klassen noch variabler zu gestalten²² – auch als Gegengewicht zu gutgemeinten Schulversuchen mit noch unbekanntem Auswirkungen.

An der Schwelle zum Schulalter geht es darum, die Entwicklung des Kindes ganzheitlich zu erfassen. Damit befindet man sich durchaus im Einklang mit Pädagogen anderer Herkunft, die versuchen, die Entwicklung des Kindes neu zu verstehen.²³ Immer wichtiger wird dabei der Blick auf die seelisch-geistige Entwicklung des Kindes an der Grenze zwischen Kindergarten und Schule. Man muß erkennen und ausgleichen, wo es seine Verfrühungen und seine Verspätungen hat, muß nachholen, wo Defizite auftreten (z. B. in der Sinnesentwicklung). Rudolf Steiner sprach bereits davon, daß das Erziehen zugleich ein Heilen sein müsse.²⁴ In unserer Zeit wird Erziehung mehr und mehr zu einer therapeutischen Aufgabe.

Zum Autor: Dr. Karl-Reinhard Kummer, Jahrgang 1947, Studium der Medizin in Berlin, Kinderarzt, 14 Jahre Schularzt an der Waldorfschule in Karlsruhe.



Foto Van Kerckhoven

22 Die Bochumer Waldorfschule hat damit schon einen Anfang gemacht, vgl. Wolfgang M. Auer: Eine alte Schule wandelt sich, in: »Erziehungskunst«, Heft 10/1998, S. 1123

23 Zum Beispiel Philipp Schmid: »Schulreife« im Wandel. Verband der Kindergärtnerinnen Schweiz, Reihe »Archiv KgCH«, CH-3006 Bern, Brunnadernstr. 30, 1998

24 Rudolf Steiner: Erziehung und Unterricht aus Menschenerkenntnis (GA 302a, Dornach³1983), Vortrag vom 16.10.1923